Nr. 9 Zweites Blatt 167. Jahrgang Donnerstag, 11. Januar 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter“ und „Kreisblatt für den Kreis Gießen“.

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686.
Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrundruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: ☎ 51, Schriftleitung: ☎ 112. Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Eine Erklärung der spanischen Regierung in der U-Bootfrage.

Das spanische Staatsministerium hat sich veranlaßt gesehen, eine lange Erklärung über ihre Auffassung und Haltung gegenüber den verschiedenen Fragen zu veröffentlichen, welche der U-Bootkrieg auf die Tagesordnung gebracht hat. Sie ist datiert vom 28. Dezember und dürfte im wesentlichen die Ansichten und Absichten des spanischen Ministerpräsidenten, des Grafen Romanones, widerspiegeln. An dieser Darstellung fällt auf, daß sie längst überholte alte Vorwürfe gegen die deutsche Kriegführung wiederholt, ohne auf die Gegengründe und die aus der Natur des U-Bootkrieges sich ergebenden besonderen Verhältnisse im mindesten Rücksicht zu nehmen. So z. B. wenn das Schriftstück schlankweg behauptet, „daß die Zerstörung der Prisen im Seekrieg, wie sie die U-Boote vornehmen, unzulässig sei“, so übersieht es doch in höchst auffälliger Weise, daß die Londoner Deklaration von 1909 die Versenkung von Prisen ausdrücklich gestattet, sobald sie nicht in einen Hafen des kriegführenden Staates eingebracht werden können.

Ein vollständiger Abdruck des langatmigen Schriftstückes, so schreibt die „Köln. Volksztg.“, erübrigt sich unter diesen Umständen. Aber man fühlt sich doch veranlaßt, zu fragen, was die spanische Regierung mit diesem Schriftstück gewollt hat. Der Zweck ist keineswegs klar. In der Tendenz und Rechtsfrage nimmt das Schriftstück durchaus denselben Standpunkt ein, welchen England gegen den deutschen U-Bootkrieg eingenommen hat und welcher in vielen Punkten bei Amerika Unterstützung gefunden hat. Hat die spanische Regierung sich vor der Oeffentlichkeit ihres eigenen Landes rechtfertigen wollen? Oder hat sie es für nötig gefunden, ihre Stellung in der U-Bootfrage gegenüber England und Frankreich darzulegen? Das erstere ist wenig wahrscheinlich, da die öffentliche Meinung in Spanien dem deutschen Standpunkt in der U-Bootfrage und dem Rechte Deutschlands im allgemeinen doch fühlbar freundlicher gegenüber steht, als das Schriftstück des Grafen Romanones. Ist das letztere der Fall, so ist abzuwarten, ob durch dieses Schriftstück eine Aenderung in der Haltung der spanischen Regierung eingeleitet werden soll, welche alsdann von der großen Mehrzahl des spanischen Volkes keineswegs gebilligt werden würde.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 11. Januar 1917.

** Auszeichnungen. Dem Chefarzt des Reservelazaretts I Gießen Stabsarzt Professor Dr. Walter wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. — Vom Großherzog von Hessen ist dem Zahlmeister-Stellvertreter Ludwig Becker aus Gießen das Allgemeine Ehrenzeichen für Kriegsverdienste am Kriegsbande verliehen worden. — Musketier Willy Dechert beim Res.-Inf.-Rgt. 254 erhielt am heiligen Abend das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Mit der Hessischen Tapferkeitsmedaille war er schon vor längerer Zeit ausgezeichnet worden.

** Diebstahl. Ende Dezember 1916 wurden in einer hinter dem neuen Friedhof am Rodberg gelegenen Sandgrube 100 gebrauchte Eisenbahnschwellen entwendet. Wer über den Verbleib derselben Auskunft zu geben vermag, wird gebeten, dies auf Zimmer Nr. 2 des Polizeiamts mitzuteilen.

L. U. Von der Landesuniversität. Der ordentliche Professor an unserer Landesuniversität Dr. Trendelenburg, Direktor des physiologischen Instituts, hat den an ihn ergangenen Ruf an die Universität Tübingen zum 1. April 1917 angenommen.

** Aus dem Stadttheaterbureau. Da sich außerordentlich lebhafte Teilnahme für das Gastspiel Konrad Dreher am Samstag kundgibt, werden Interessenten, die sich noch nicht vorgesehen haben, gut tun, sich baldigst Plätze zu sichern.

** Die landwirtschaftlichen Winterschulen Kurhessens im dritten Kriegsjahr. Trotz der durch den Krieg hervorgerufenen mißlichen Lage, in welche auch die landwirtschaftlichen Betriebe infolge Mangel an Arbeitskräften und sonstigen Schwierigkeiten geraten sind, hat sich die Besucherzahl der landwirtschaftlichen Winterschulen Kurhessens im dritten Kriegswinter von 149 im Vorjahre auf 153 vermehrt. Eröffnet wurden bekanntlich nur die Schulen zu Eschwege, Hersfeld, Hofgeismar, Marburg und Melsungen. An der Spitze steht Marburg mit 50. Dann folgen Eschwege und Hersfeld mit je 27, Hofgeismar mit 26 und Melsungen mit 23 Schülern. Der Heimat nach stammen 148 Schüler aus Kurhessen, 4 aus anderen preußischen Gebietsteilen und 1 aus dem Großherzogtum Hessen.

Landkreis Gießen.

** Langsdorf, 10. Jan. Leutnant d. R. Otto Kneipp (Lehrer) erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Er war zuletzt als Kompagnieführer im Inf.-Regt. Kaiser Wilhelm tätig, wurde schwer verwundet und sieht zurzeit im Evangelischen Schwesternhaus Gießen seiner Genesung entgegen.

Kreis Schotten.

⊙ Schotten, 10. Jan. Gestern fand im hiesigen Rathaussaal eine Sitzung des für den Kreis Schotten gebildeten Ausschusses zur Förderung der Großherzogsjubiläumsstiftung statt. Es wurde beschlossen, bei sämtlichen Bürgermeistereien des Kreises Sammelstellen zu errichten.

⊙ Gedern, 10. Januar. Der Gemeinderat bewilligte für die Hessische Ostpreußenhilfe 200 Mark. Der Vorschuß- und Kreditverein (A. G.) stiftete für den gleichen Zweck 100 Mk.

Kreis Friedberg.

* Aus der Wetterau, 9. Jan. Vereinzelt ist der Bauersmann immer noch auf dem Felde anzutreffen. Die ungünstige Witterung des Jahres 1916 hat ihm keine Sorge erspart und Arbeit im Ueberfluß geschaffen. So kommt es denn, daß man heuer sieht, wie der Landmann noch draußen pflügt, um seinen Acker für die Frühjahrsausstellung vorzubereiten. Das Fahren des Düngers will kein Ende nehmen. Weil die künstlichen Düngemittel zum größten Teil fehlen, muß für reichliche Düngung durch Stalldung gesorgt werden. Der Landmann darf keine Arbeit scheuen, um die Produktion im Jahre 1917 auf der Höhe zu erhalten.

Starkenburg und Rheinhessen.

Fc. Michelstadt, 10. Jan. Zu einer Ehrenhalle für die Gefallenen des ganzen Kirchspiels soll nach einem Beschluß des Kirchenvorstandes die Friedhofskapelle eingerichtet werden. Es sollen zu diesem Zwecke Gedächtnistafeln an den Wänden angebracht werden.

Kreis Wetzlar.

** Wißmar, 10. Jan. Der Gefreite Schwalb von hier wurde zum Unteroffizier befördert.

Hessen-Nassau.

= Kassel, 10. Jan. Im Jahre 1916 hatte die Stadtverwaltung 281000 Quadratmeter Land als sogen. Kriegspachtland in Kleinflächen von 200 bis 400 Quadratmeter zur Selbstbewirtschaftung verpachtet. Voraussichtlich werden in diesem Jahre noch weitere Grundstücke für Kriegspachtland erschlossen.

X Hanau, 10. Jan. Der Ausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Stadt- und Landkreise Hanau hat auch eine Stelle für Kriegspatenschaft eingerichtet, die, ehrenamtlich verwaltet, billiger arbeiten wird wie Versicherungsgesellschaften und auch ein sehr ersprießliches Feld für ihre Tätigkeit finden wird.

Universitäts-Nachrichten.

|| Marburg, 10. Jan. Unter der Ueberschrift Vaterländischer Hilfsdienst macht der Rektor der Universität, Prof. Dr. Leonhard, am schwarzen Brett folgendes bekannt: Da nach Auskunft der zuständigen Kriegsamtsstelle augenblicklich kein dringender Bedarf an hilfsdienstpflichtigen Studenten besteht, so wird es sich empfehlen, nur auf Grund sorgfältiger Prüfung schon jetzt eine Anstellung im Hilfsdienst fest anzunehmen. Auf dem Rektorat wird eine Beratungsstelle für alle Fragen des Hilfsdienstes eingerichtet. Dort wollen sich alle Studenten, die sich zum Eintritt in den vaterländischen Hilfsdienst gemeldet haben oder melden wollen, anmelden, um ihre Wünsche bezüglich Art, Ort und Zeit der Verwendung anzugeben. Die Kriegsamtsstelle wird diese Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigen. Insbesondere wird sie Studenten, die in oder vor einer Prüfung stehen, nur im größten Notfalle einberufen.

Vermischtes.

* Die veredelte Heidelbeere. Während die gartenmäßige Kultivierung der Erdbeere schon zu jedes Gartenbesitzers Nutz und Frommen durchgeführt ist, hat die anspruchsloseste und in kargen Felsenritzen ebenso wie im märkischen Föhrenwalde gedeihende Heidelbeere bisher noch keine Veredelung erfahren. Der Nutzen, der daraus erwachsen könnte, wird schon aus der starken Verbreitung der Beere, die allein in Deutschland auf ein halbes Dutzend Namen hört, ersichtlich. Die Schwierigkeiten bei entsprechenden Versuchen schienen jedoch unüberwindlich, da alle gebräuchlichen Kulturmethoden mit völligem Fiasko abschlossen, bis man auf einen mikroskopischen Pilz aufmerksam wurde, an dessen Gedeihen das der Pflanze gebunden schien. Er wächst auf den Wurzeln und hat eine eigenartige Vorliebe für saure Böden, am stärksten für Mischungen von Sand und Tonerde. Mit dieser Erkenntnis waren aber auch, wie aus den von B. V. Coville im „National Geographic Magazine“ geschilderten amerikanischen Versuchen deutlich hervorgeht, alle Wege in auffallender Weise geebnet. Es wurde festgestellt, daß die Vermehrung durch Stecklinge derjenigen durch Sämlinge überlegen ist, daß die Stecklinge einer Anpflanzung verschiedener Pflanzen angehören müssen, daß die Winterkälte für das nächste Blühen förderlich ist, so daß ein Kultivieren in Treibhäusern sich von allein erübrigt. Die Fichtenheiden, also Boden, der für sonstige landwirtschaftliche Zwecke wenig geeignet ist, stellen die günstigsten Bedingungen für Heidelbeerkultur dar. Die Pflanzen bringen schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit, spätestens nach 3 Jahren, Früchte und bleiben ein gutes Menschenalter hindurch ertragfähig. Die Beeren treten an den veredelten Pflanzen büschelweise auf und werden größer und wohlschmeckender, als bei der wild wachsenden Heidelbeere.

* Die Probepredigt. Friedrich der Große liebte es, seine Leute kräftig auf die Probe zu stellen, und setzte manch einen durch eine ungewöhnliche Frage oder eine überraschende Handlung in Verlegenheit. Er freute sich aber stets, wenn der Betreffende sich nicht irremachen ließ, sondern sich als geistesgegenwärtig, entschlossen und tüchtig überwies. So prüfte er auf seine Weise auch einmal einen Predigtamtskandidaten. Dieser hatte dem König ein Gesuch vorgelegt, in dem er sich beklagte, daß er mangels persönlicher Verbindungen bisher stets bei der Besetzung von Pfarrerstellen übergangen worden wäre. Friedrich beschied ihn, er solle zunächst eine Probepredigt in der Hofkirche halten, den Text dazu würde er auf der Kanzel vorfinden. Der Kandidat stellte sich zur Predigt ein, bestieg die Kanzel und fand dort ein versiegeltes Blatt. Als er es aber öffnete, stand nichts darauf geschrieben. „Hier ist nichts und da ist nichts,“ sprach er zu der Gemeinde, indem er das leere Blatt vor aller Augen wandte. „So will ich denn meiner Betrachtung das inhaltschwere Wort nichts zugrunde legen.“ Darauf hielt er eine Predigt über die Allmacht Gottes, die aus dem Nichts die Welt geschaffen hat, und über die Torheit derer, die an die Nichtigkeit der irdischen Güter ihr Herz hängen, und sprach so vortrefflich, daß der König, der mit steigender Befriedigung zugehört hatte, noch am gleichen Tage das Konsistorium wissen ließ, er wünsche den Kandidaten in aller Kürze in einer guten Pfarrstelle versorgt zu sehen.

Drucksachen aller Art
liefert in jeder gewünschten Ausstattung preiswert die
Brühl'sche Universitäts-Druckerei, Schulstr. 7

Reinhardts „Totentanz“-Aufführung in Zürich.

Mit einer seiner intimsten Leistungen, mit Strindbergs „Totentanz“ schloß Reinhardt das Züricher Gastspiel und trug gerade mit diesem Stück den brausendsten Erfolg davon. Das Innere eines kleinen grauen Festungsturms war atembeklemmend auf die Bühne gepflanzt. Beängstigend rund verschlossen, unentrinnbar schien diese Welt, als liefen alle Radien in einem Mittelpunkte des Hasses zusammen. Mann und Frau hausen darin, Edgar, Kapitän bei der schwedischen Artillerie, und seine Alice. Abgetrennt von irgendeiner gesunden Ausflutung in die freie Welt, sind sie aufeinander angewiesen und zerfleischen sich. Mit Kleinigkeiten anfangs, die aber in ihren Händen zu vergifteten Messern und pulvergeladenen Petarden werden. Wohl lebt in ihnen eine Sehnsucht nach neuem Leben, nach Scheidung, nach Befreiung, aber als Gefangene der ehemaligen Liebe und der Gewohnheit können sie gleichwohl sich und den Turm nicht verlassen. Wie ein paar arme, pfeifende Ratten stürzen ihre Seelen, einen Ausgang suchend, an den Quadern entlang, aber immer wieder treffen sie nur sich und schlagen sich die Zähne gierig in den Hals.

Dieses durch Haß und Liebe zusammengeschmiedete Ehepaar bildet, wie längst bekannt, eine künstlerische Meisterleistung Paul Wegeners und Gertrud Eysoldts. Wegener, der Ultramann, mit breiten Stiefeln die Erde stampfend; Eysoldt, die Ultrafrau, mit Nadelstich und Tücke jede Roheit vergeltend und übertrumpfend. Kolossalisch übermenschengroß waren die Beiden gegeneinander gestellt. Die Katastrophe bricht herein, als ein Vetter der Frau, von Werner Krauß angemessen verkörpert, dem Turm naht. Ein wilder Kampf der Vereinsamten um diese neue Seele beginnt. Sie gebrauchen ihn gegeneinander, sie fressen ihn schließlich auf, vertreiben ihn aus dem Turm und sind am Ende des Stückes wieder allein, einsam für alle Ewigkeit gegeneinander gestellt. Dieser Kreislauf eines Ehe-Elends wurde von Reinhardts Regie in seiner ganzen stummen und heftigen Schrecklichkeit dargestellt. Die tiefe Beklommenheit der Zuschauer löste sich am Schlusse in brausende Verehrung für einen solchen Grad von Seelenkunde.

*

— Ehrenvorstellung für Oscar Sauer. Aus Berlin wird uns geschrieben: Die Berliner Theaterwelt stand in der letzten Woche im Zeichen Oscar Sauers, des menschlichsten Künstlers der Otto Brahm-Schule, des ersten Verkörperers so vieler Ibsen- und Hauptmann-Gestalten. Oscar Sauer, der Sechzigjährige, der seinen Festtag an den Krankenstuhl gefesselt beging, ist ein Symbol der besten Berliner Theaterkultur geworden, und Berlin tat alles, um ihm ehrenvollen Dank zu erweisen. Den Höhepunkt der Sauer-Ehren aber bildete die Festaufführung der Strauß'schen „Fledermaus“, die Montag nachmittag im Charlottenburger Deutschen Opernhause stattfand. Die namhaftesten Künstler der Berliner Schauspiel- und Opernbühnen hatten sich bereitwilligst in den Dienst des Unternehmens gestellt, um ihren großen Kollegen zu huldigen. Das große Haus war trotz dreifach und vierfach erhöhter Preise bis auf den letzten Platz ausverkauft und bot das Bild eines selten festlichen gesellschaftlichen Ereignisses. Die Aufführung leitete ein von Julius Bab verfaßter Prolog ein, den Friedrich Kayßler mit innerlichster Wärme sprach. Die Fledermausdarstellung selbst entsprach völlig den durch das Versprochene äußerst hoch gespannten Erwartungen. Am meisten Sensation erregte Albert Bassermann, der in der Rolle des Gefängnisdirektors sprühenden Humor und eine geradezu verblüffende Vielseitigkeit zeigte und wohl zum erstenmal als Sänger auf der Bühne stand. Den besten Straußischen Operettengeist verkörperte Fritzi Massary, deren Soubrettengenialität stimmlich und darstellerisch an die Virtuosinnen der größten Operettenzeit erinnerte. Das Konzert im zweiten Akt ließ Claire Dux, Hermann Jadlowker und Paul Knüpfer vom Kgl. Opernhaus erscheinen und rief nichtendenwollenden Beifall hervor. Auch Tilla Durieux und Guido Thielscher trugen das Ihre zu dem glänzenden Erfolge bei. Gut, besonders gesanglich, war Julius Lieban als Frosch; eine Sonderleistung bot Max Pallenberg in der Rolle des anmeldenden russischen Dieners, unnachahmlich komisch in jeder Bewegung, jedem Zucken des Gesichts, von Improvisationen und Einfällen überquellend. Das Publikum, in dessen Menge man zahlreiche bekannte Persönlichkeiten der Literatur, des Theaters, der Hochfinanz und Industrie erblickte, dankte lebhaft für diesen seltenen Genuß.

— Darmstädter Gedächtnisausstellung für Karl Thylmann. Der Tod des achtundzwanzigjährigen Graphikers Thylmann, der im Sommer seinen vorm Feind erhaltenen Wunden erlegen ist, war ein Verlust, den die große deutsche Kunst der Gegenwart erlitten hat. Der feingliedrige Künstler wurde weiteren Kreisen zunächst bekannt durch seine Buchillustrationen, zu denen ihn das Phantastische, Groteske und Metaphysische in Dichtungen Wielands, E. T. A. Hoffmanns, Jean Pauls, Grabbes anregte, inspiriert durch das seltene Medium in seinem feinen Wesen: durch das Wissen um das Tragische und Komische im Menschen, seine düsteren Rätsel und seine Narrenerscheinung. Thylmann war ein harter Denker mit dem Stift. Aber er begann als blauäugig lachender Philosoph mit der lichten Maske des Karikaturisten, in der Groteske, versank dann ins Erotische und erhob sich ins Mystische, um noch kurz vor dem Ende, aller Romantik entrissen, in die Wirklichkeit des schrecklichsten der Kriege gejagt, das Religiöse in jauchzenden Visionen zu ergreifen. Den auch der Quantität nach frappierenden Umfang dieses Schaffens vereinigt jetzt eine Ausstellung des Kunstvereins seiner Vaterstadt Darmstadt, die in dieser imposanten und erschütternden Ehrung die Erkenntnis eines außergewöhnlichen Fleißes vermittelt, der in manchen unbedingten Gebärden plötzlich Genie hat. Einflüsse und Durchgangsstadien sind da und dort merkbar vorhanden; aber die eigenartige Persönlichkeit, die stärkste Einprägung aus dem Kreis Georges und der Stadt München erfahren hat, haftet als Ergebnis des Studiums dieser vielseitigen Schau unmittelbar im Besucher fest. Absolut möchte man in späten Holzschnitten mit Städtebildvorwürfen, die noch an seine ornamental gedachte Griffelkunst gemahnen, und in unendlich zarten Landschaften das Wertvollste erblicken.

— Kriegs-Exlibris. Selbst dem entlegenen und friedlichen Gebiete der Bücherzeichen hat der Krieg sein Gepräge aufgedrückt. Es gibt Bücherfreunde, die ihrer Bibliothek eine eigene Abteilung, Kriegsbücherei angegliedert haben, und bei ihnen ist der ganz begreifliche Wunsch entstanden, dafür auch ein besonderes Exlibris zu besitzen. So ist das Kriegs-Exlibris entstanden, über das Archivrat Dr. Rudolf Krause in der bei der deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Wochenschrift „Ueber Land und Meer“ einen Aufsatz veröffentlicht. Sehr verschiedener Art sind die Motive, die auf den Kriegs-Exlibris zur Darstellung gelangt sind. Mehr oder weniger realistisch gehaltene Ausschnitte aus dem Soldatenleben, kleine Kampfszenen kommen vor. Nur ausnahmsweise sind diese Bildchen bestimmt lokalisiert, meist sind sie ganz allgemein gehalten, und auch Genrezeichnungen friedsamen Charakters sind nicht selten. In einem Universal-Exlibris führt Mathilde Ade eine junge Frau vor, die, einen Säugling neben sich, in Tränen aufgelöst vor einem Kruzifix betet, während im Hintergrunde ein brennendes Dorf sichtbar wird. Universal-Kriegs-Exlibris gibt es überhaupt in größerer Anzahl: es sind das solche, die nicht auf einen bestimmten Namen lauten, sondern sich für jedes Buch und jede Person eignen und unter schriftlicher Einsetzung des Besitzernamens von jedermann verwertet werden können. Zu den Universal-Exlibris zählen z. B. die beiden Blätter, die der deutsche Künstlerhilfsbund in Kupferdruck herstellen ließ und die zu dem billigen Einzelpreise von 10 Pfg. Massenverbreitung gefunden haben. Das eine davon hat Franz Stassen gezeichnet; es zeigt einen wilden Kriegsgott, der das Schwert schwingt und den schirmenden Schild über eine mit Harfe und Buch ausgerüstete Germania breitet. In Oesterreich hat der Ausschuß bildender Künstler auf Grund eines Wettbewerbes eine Anzahl gefälliger Kriegsbuchzeichen von Alfred Offer, H. M. Glatz und anderen Wiener Künstlern veröffentlicht. Zu Wohlfahrtszwecken ist ferner in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren das als Gravüre ausgeführte Exlibris verkauft worden, das Franz Bayros für den Generalstabschef Conrad v. Hötzendorf gezeichnet hat; es bringt die von einem Adler umrauschte Gestalt des schwertschmiedenden Siegfried. Manche besonders wertvolle Kriegs-Exlibris zeigen durch ihre großen Formate an, daß sie weniger dazu bestimmt sind, Bücher zu schmücken, als vielmehr den Anspruch erheben, ganz unabhängig vom Zwecke genossen und gewürdigt zu werden. Als Kuriosum sei schließlich das Exlibris „England“ erwähnt, das der Zeichner, Robert Langbein, Sir Edward Grey gewidmet hat; es zeigt eine rauchende Schädelstätte, zwei schwere Fäuste eines geisterhaften Ungetüms scheinen sich zermalmend darauf herabzusenken.

— Verkauf des Nestorianer-Steines. Wie aus New York berichtet wird, hat der dänische Forschungsreisende Fritz V. Holm den Nestorianerstein für etwa 2½ Millionen Mark an eine reiche Amerikanerin verkauft. Gelegentlich einer 1907—1908 unternommenen Forschungsreise in das Innere Chinas glückte es Holm, sich ein etwa 4000 Pfund wiegendes Exemplar jenes Steines zu verschaffen, der ein Jahrtausende altes Denkmal der christlichen Nestorianer bildet. Der Stein wurde später im New Yorker Museum ausgestellt und wird nun wahrscheinlich entweder dem Nationalmuseum in Washington oder aber dem Vatikan überwiesen werden. Eine kleinere Wiederholung des Steines ist von Holm der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen zum Geschenk gemacht worden.